

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Dave Rudden**

**Tenebris.**

Die Allianz der Schattenjäger

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## PROLOG

### *Tick*

Rückblickend war es ein Fehler gewesen, Bücher ins Waisenhaus zu bringen.

Direktor Ackerby klopfte gegen den Rand seiner Teetasse. *Die ganze Unordnung, die das mit sich bringt*, dachte er.

Unten rannten Kinder durch den Schatten, den sein Turmbüro in den Hof warf – in Grüppchen erzählten sie sich Neuigkeiten, das aufgeregte Geplapper ließ ihre Stimmen lauter werden. Sämtliche Gespräche drehten sich natürlich um die Besucher. So war das nun mal, wenn man zweihundertfünfzig Mädchen und Jungen zusammensperrte. Als in der Woche zuvor eine Drossel gegen ein Klassenzimmerfenster geflogen war, hatten die Waisen tagelang über nichts anderes geredet. Ob sie ihr einen Namen gegeben hatten? Es würde ihn nicht wundern.

Sein Blick wanderte zu den tieferliegenden Gebäuden. Das Waisenhaus von Crosscaper klammerte sich an den Abhang, als hätte jemand es dort fallen lassen – eine graue Ansammlung von Türmen und flachen, wuchtigen Wohngebäuden, die zitterten, wenn der Wind zu scharf blies, und schwitzten, sobald es zu warm war.

Andere Waisenhäuser kämpften darum, *nicht* trostlos zu sein, doch Ackerby hatte immer den Eindruck gehabt, dass

Crosscaper sich genau darin gefiel; das Waisenhaus schien zu wissen, dass das Stöhnen seines maroden Mauerwerks und das Klappern der Fensterrahmen ganzen Wohnhäusern voller Kinder Albträume bescheren würde.

»Sir?«

Die Stimme seines Sekretärs knarzte aus der Sprechanlage, und Ackerby drückte auf den Knopf, um zu antworten.

»Ja?«

»Ihr Zwei-Uhr-Termin ist hier, Sir. Soll ich die Besucher hereinschicken?«

Der Direktor hörte ihn kaum. Er starrte auf den neuesten Anbau, der aus dem wohlthuenden Grau Crosscapers herausstach wie ein gesunder Mensch auf einer Krankenstation. Strahlend weiße Mauern. Neue glänzende Fenster. Eine Tür, die sich nicht quietschend öffnete, sondern mit einem Flüstern, als erzähle sie ein Geheimnis. Davor warteten, wie jeden Tag seit der Eröffnung, Kinder.

Die *Bibliothek*. Als würde ihnen der Schulkaplan nicht schon genügend Unfug in die Köpfe setzen.

Die Gegensprechanlage möpfe schon wieder. »Sir?«

Ackerby seufzte. Er hatte einige der zerfledderten Bücher in der Bibliothek durchgeblättert und genau das vorgefunden, was er befürchtet hatte. Sein eigenes Büro war mit schönen ledergebundenen Werken bestückt (das Wort *Buch* war schrecklich unpassend – es waren *Kompendien*, es waren *Folianten*, es waren *Bände*), mit der Art Bücher, die man mit Handschuhen anfasste – wenn man sie denn überhaupt anfasste.

Einige, sinnierte er stolz, waren noch nie aufgeschlagen worden.

Die Bibliotheksbücher hingegen wurden so oft gelesen,

dass sie schon fast auseinanderfielen. Wovon sie handelten? Es waren zahllose Geschichten über adlige Waisen, die aus dem Elend gerettet wurden, und sie hatten bewirkt, dass hoffnungsvolle Kinder nun bei jedem Besucher die Taschen packten, bereit für ihr neues Leben als Zauberer, Krieger oder vermeintlicher König.

Ackerby rümpfte die Nase. *Auserwählte*. Hätte man sie gewollt, wären sie nicht in Crosscaper.

»Ja, schicken Sie sie herein. Und bringen Sie Tee.« Er überlegte einen Moment. »Nein, keinen Tee.«

Direktor Ackerby hielt nichts davon, Besucher zu verhätscheln. Diese Begegnungen verlangten Kunstfertigkeit. Inspektoren ließ man zehn Minuten warten; das war nicht lang genug, um sie zu verärgern, sie durften sich aber auch nicht zu wichtig fühlen. Anwälte wurden unverzüglich vorgelassen (man wusste nie, wer am Ende die Rechnung bezahlen würde), mögliche Eltern mussten eine halbe Stunde warten, um zu prüfen, wie ernst es ihnen war.

Ackerby vertrat die Meinung, wer nicht damit umgehen konnte, schlechten Kaffee zu trinken und eine ein Jahr alte Ausgabe von *Kaufen oder Mieten* durchzublätern, verdiene eindeutig kein Kind.

»Mr Ackerby?«

In der Tür seines Büros standen Schatten.

Ackerby mochte es schummrig. Es sparte Geld, und er hatte die vage Vorstellung, es könne sich möglicherweise sogar günstig auf die Kinder auswirken – vielleicht ihre Augen trainieren. Die Besucher waren an der Stelle stehen geblieben, wo weder das Licht von Ackerbys Tischlampe noch der Schimmer aus dem Gang hinfiel. Ihre Gesichter waren unscharf und nicht zu erkennen.

Einen Augenblick lang war Ackerby nicht sicher, ob es sich überhaupt um Menschen handelte.

»Vielen Dank, dass Sie uns so kurzfristig empfangen«, sagte der kleinere der Besucher. »Beschäftigten Menschen raube ich nur ungern Zeit.«

Das Paar trat gleichzeitig vor – die Frau war groß und dünn, ihre Wirbelsäule hatte die Krümmung eines alten Kleiderbügels, das fransig auf Kinnlänge geschnittene Haar die Farbe von Kreide, und ihre Kleider und ihre Haut waren frostweiß. Der Mann neben ihr war fahl und rund wie ein Gänseei. Sein dichter farbloser Lockenschopf wippte und tanzte auf dem Kopf, als wolle er fliehen. Als er Ackerby die Hand entgegenstreckte, raschelte seine Weste.

Normalerweise hätte Ackerby, während er sich nach ihrem Namen erkundigte, entschlossen (und vielleicht ein wenig kalt) gelächelt und die Hände der Besucher etwas zu kräftig gedrückt. Ackerby war stolz auf seinen Händedruck. Er hatte Bücher zu diesem Thema gewälzt. Ein fester und schmerzhafter Händedruck – so machte man bei einer Besprechung klar, wer der Chef war.

Der Mann in der Weste ergriff seine Hand. »Nichtstuern die Zeit zu stehlen ist selbstverständlich überhaupt kein Verbrechen.«

*Schmerz.*

Abwesend nahm Ackerby wahr, dass seine Handknochen dumpf knackten, als der Besucher sie zusammenquetschte – das Geräusch erinnerte an eine Plastikflasche, die wieder Form annahm. In seinem Kopf machten die Bücher, die er über die Macht eines kräftigen Händedrucks gelesen hatte, verschwommenen Schaubildern aus medizinischen Fachbüchern Platz, die rasch völliger Leere wichen.

Als der Mann in der Weste seine Hand losließ, unterdrückte Ackerby das Bedürfnis, erleichtert nach Luft zu schnappen. Der Besucher ließ sich fröhlich lächelnd und zufrieden seufzend in einen Sessel fallen und bedeutete dem Direktor, sich zu ihm zu setzen.

Im Mundwinkel der Frau hing eine unangezündete Zigarette. Sie rührte sich nicht. Sie starrte bloß.

Als der Schmerz in Ackerbys Hand nachließ, fing er sich wieder. *Er befiehlt mir, mich hinzusetzen? In meinem eigenen Büro?*

Ackerby stolzierte um seinen Schreibtisch, drehte sich auf dem Absatz um und musterte seine Besucher mit kaltem Blick. Hinter seinem Schreibtisch zu stehen hob seine Stimmung. Er redete sich ein, es sei bloß Stolz auf die Einrichtung, nicht etwa das wohltuende Gefühl, ein Stück massive Eiche zwischen sich und dem Mann in der Weste zu haben.

»Einen schönen Nachmittag«, sagte Ackerby, obwohl er es nicht so meinte, und es auch ganz bestimmt kein schöner Nachmittag war. »Willkommen im Waisenhaus von Crosscaper. Und mit wem habe ich die Ehre?«

Seine Beklemmung nahm zu, als die Besucher ihn weiter mit ausdrucksloser Miene anstarrten. Er konnte nicht benennen, was nicht stimmte, aber es lag etwas ... Kalkulierendes in ihrem Blick. Als würden sie etwas über Ackerby ausrechnen, eine Gleichung, die eher unerfreulich für ihn ausfiel.

»Ihre Namen«, wiederholte Ackerby, und obwohl keinerlei Anlass bestand, eine derart einfache Frage zu erläutern, hörte er sich stammeln: »Für unseren Terminkalender. Unsere Akten, wollte ich sagen.«

Der Satz hing in der Luft und starb eines langsamen Hungertodes.

»Namen?«, fragte der Mann in der Weste nach einer Ewigkeit. »Ach ja, Namen. Verzeihen Sie. Wir sind neu.« Der Blick seiner dunklen Augen flatterte durchs Büro, bevor er sich schließlich wieder für Ackerby entschied. Die Bewegung ließ an eine Fliege denken. »Ich mag den Namen Ellicott. Ich bin erfreut, Sie kennenzulernen.«

Bisher hatte das Gespräch keinen Anlass zu Freude gegeben, aber eine solche Bemerkung konnte man einfach nicht im Raum stehenlassen. Ackerby rang sich ein Lächeln ab. »Ja, natürlich. Freut mich, Sie –« Er sah ihn fragend an. »Was meinen Sie mit *neu*?«

Das Lächeln des Mannes wurde breiter.

»Da Sie sicher sehr beschäftigt sind, werden wir von Ihrer Zeit so wenig wie möglich in Anspruch nehmen. Wir suchen einen Jungen. Denizen Hardwick.«

Ackerby benötigte einen Moment, bis er ein Bild vor sich sah. Das war ganz normal – dafür gab es schließlich Akten, und man bekam ja keine Extrapunkte dafür, wenn man alles auswendig herunterrattern konnte. Hardwick war ... klein. Unscheinbar. Hatte ... Haare. Braun? Rot?

Der Direktor runzelte die Stirn. Das Einzige, woran er sich bei dem Jungen erinnerte, war, dass er nie besonders viel Papierkrieg verursacht hatte, die einzige Eigenschaft bei einem Kind, die Ackerby tatsächlich mochte.

Aber da war doch noch etwas ... etwas, woran er sich nicht erinnern konnte ...

»Was ist mit ihm?«, fragte Ackerby.

Die Zigarette wanderte langsam in den anderen Mundwinkel der Frau.

»Ist er hier untergebracht?« Der Mann klopfte sich so laut mit den Knöcheln gegen den Kiefer, dass der Direktor zu-

sammenzuckte. »Ausgezeichnet. Wir suchen seit langem nach ihm. Wir sind ... Verwandte von ihm. Cousins.«

Ackerbys Magen krampfte sich zusammen. Dieser Ellicott tischte ihm Lügen auf. Da war sich Ackerby sicher. Er konnte nicht sagen, *warum*, aber ein solches Lächeln passte nicht zu einem Cousin, es sei denn, selbiger war eine Spinne.

»Das muss ich in meinen Unterlagen nachprüfen«, antwortete Ackerby steif. Das war sein Standardspruch, wenn er die Antwort auf eine Frage bereits kannte, aber seiner Missbilligung Ausdruck verleihen wollte, dass man sie ihm gestellt hatte. »Der Name kommt mir bekannt vor, aber –«

»Wir werden Ihre Zeit nicht lange in Anspruch nehmen, Direktor Ackerby«, sagte der Mann in der Weste. »Wir möchten nur einige Dinge wissen. Erstens, ist er schon dreizehn?«

*Ab.* Deshalb hatte er sich an Denizen erinnern können.

»Ja, das ist er in der Tat«, sagte er. »Sein Geburtstag war vor einigen Wochen.« Er blickte auf seinen Tisch. »Ich sollte eine Karte unterschreiben ... Ich bin sicher, dass ich sie gesehen habe ...«

»Die Karte ist unwichtig«, murmelte der Mann. »Wir haben lange nach Denizen gesucht. Es ist bedauerlich, dass wir die Feier verpasst haben.« Die Worte krabbelten wie Kakerlaken von seiner Zunge. »Aber egal. Wo ist er gerade?«

»In diesem Moment?«

Der Mann spielte an den Knöpfen seiner Weste herum. »An seinem dreizehnten Geburtstag sollte jemand kommen. Vielleicht ein anderer ... Verwandter. Er sollte kommen, um ihn in ein völlig neues Leben zu bringen.« Seine Wulstlippen verzogen sich zu einem freudlosen Lächeln. »Aufregend. Wir würden gern wissen, wohin sie gegangen sind. Und wo sich Denizen Hardwick nun aufhält.«



»Oh«, sagte Ackerby. »Er ist unten.«

Der Blick des Mannes wurde durchdringender. »Wie bitte?«

»Er ist unten. Beim Unterricht, vermute ich.« Der Direktor von Crosscaper richtete sich hochmütig auf. »Ich weiß ja nicht, woher Sie Ihre Informationen beziehen, *Sir*, aber Denizen Hardwick wurde von niemandem in ein neues Leben weggebracht. Er lebt nach wie vor hier, dreizehnter Geburtstag hin oder her.«

Das Paar warf sich Blicke zu.

»Ist das ... ein Problem?«, fragte Ackerby. Sein plötzlicher Anflug von Trotz verflüchtigte sich ebenso schnell, wie er gekommen war. Er wusste nicht, wer diese Menschen waren, und ihre Fragen gingen ihm auf die Nerven.

»Nein«, sagte der Mann langsam, als ließe er sich das Wort auf der Zunge zergehen. »Kein Problem. Und er bekam keinen Besuch?«

»An seinem Geburtstag?«, fragte Ackerby verwirrt. Er konnte dem Gespräch nicht mehr folgen, hinter den Augen spürte er den Anflug von Kopfschmerzen. Mit einem Mal dröhnte ihm das Pochen seines Herzschlags in den Ohren.

»Grundsätzlich«, sagte der Mann. »Aber vor allem an diesem Tag. Ob irgendjemand kam.«

Ackerby schüttelte den Kopf. Die Augen des Mannes waren ... seltsam. Sie glitzerten mit einer kalten, metallischen Helligkeit. Ackerby konnte sich nicht entscheiden, was schwieriger war – diesem Blick standzuhalten oder sich abzuwenden.

»Gut. Also. Ist an seinem Geburtstag irgendetwas Merkwürdiges passiert? Zwischen Mitternacht und Mitternacht. Irgendetwas Eigenartiges, das Ihnen aufgefallen wäre.«

Ackerbys Kopfschmerzen wurden stärker.

»Sir, ich würde Sie bitten –«

»Es ist eine einfache Frage, Direktor. Hat etwas gebrannt, ist etwas verschwunden, gab es Verletzungen, räumliche oder lichtbedingte Verzerrungen, Schatten, die sich seltsam bewegten ...«

Auf Ackerbys Stirn bildete sich Schweiß. Seine Geduld, mit der es auch sonst schon nicht zum Besten stand, war erschöpft.

»Sir, ich weiß nicht, welchen Wahnvorstellungen Sie im Moment nachhängen, aber diese Fragerei ergibt keinen Sinn. Sie können hier nicht einfach ohne Ausweispaniere, ohne Unterlagen hereinschneien und mir Fragen stellen, ob sich *Schatten seltsam bewegt haben!* Für wen halten Sie sich?«

Der Mann, der sich als Ellicott vorgestellt hatte, seufzte und legte eine pummelige Hand an die Schläfe. Er kniff die Augen zusammen wie ein enttäuschter Onkel, und plötzlich nahm Ackerby das Geräusch wahr. Es war leise, aufgrund des Widerhalls seiner eigenen Stimme kaum hörbar.

Ein Ticken.

Es unterstrich die Worte seiner Besucher so schnell und leise wie der Herzschlag eines Vogels. Ackerby sah auf die Digitaluhr auf seinem Schreibtisch und wandte für eine Sekunde den Blick von dem Paar ab.

Die Frau in Weiß *knurrte* ihn an.

Der Laut entwich ihren Lippen wie eine Flut von Schmutz, es war ein laut rauschendes, hungriges Knurren. Als sie auf ihn zustolziert kam, glänzte etwas zwischen ihren Zähnen. Der Mann in der Weste erhob sich und stellte sich neben sie.

Sein Kopf zuckte zur Seite, er erinnerte an eine Schlange, die sich jeden Moment auf ihr Opfer stürzen wollte.

Der Kopf der Frau zuckte auf genau dieselbe Art.

Als Ackerby blinzelte, war die Frau in Weiß in der Dunkelheit hinter ihm verschwunden. Hände legten sich um seinen Hals und zwangen ihn auf die Knie. Er spürte ihren Atem in seinem Nacken, kalt und schnell –

– Ellicotts Stimme war ein Schnurren.

**BEDAUERLICH. SEHR BEDAUERLICH.**

Als sich der Mann in der Weste vor ihn kniete und ihn anstarrte, bohrten sich die Worte wie eisige Nadeln in Ackerbys Hirn. Die Frau in Weiß hielt ihn fest. Ihre bleichen Finger glichen einer eisernen Krallen, und obwohl Ackerby nicht zu den kleinen Männern zählte, war es ihm unmöglich, sich zu bewegen. Ebenso gut hätte er versuchen können zu fliegen.

**ICH DACHTE, WIR KÖNNTEN UNS DAS ERSPAREN. NACH EINER GEWISSEN ZEIT KÖNNEN WIR ... ÜBERZEUGEND SEIN. SCHMERZHAFT ÜBERZEUGEND. LEIDER HABEN WIR ES EILIG.**

Das Ticken schwoll zu einem Dröhnen an. Plötzlich bekam Ackerby keine Luft mehr.

**SIE WERDEN UNS VON JEDEM BESUCHER ERZÄHLEN. JEDEM BEOBACHTER. JEDEM BRIEF. JEDEM KONTAKT, DEN DENIZEN HATTE, SEIT MAN IHN HIERHERGEBRACHT HAT. ABSOLUT ALLES.**

Die Augen des Mannes funkelten.

**FAMILIE LIEGT UNS SEHR AM HERZEN.**

Er nickte seiner Begleiterin zu, von Profi zu Profi, dann brach die Frau dem Direktor mit sanftem Fingerdruck das Schlüsselbein. Ackerby schrie auf.

Er konnte nicht sagen, wie lange sie ihn festhielten. Eine Stunde, vielleicht weniger – lange genug, dass Direktor Ackerby jede Tatsache hervorkramen konnte, die er über Denizen

Hardwick wusste. Es war nicht viel, aber die Besucher ließen ihn alles immer und immer und immer wieder aufsagen.

Denizen war im Alter von zwei Jahren im Waisenhaus von Crosscaper abgeliefert worden. Er hatte weder Besuch noch Briefe bekommen, und sein dreizehnter Geburtstag war ereignislos verlaufen. Erst als der Direktor zu schluchzen begann und sich zum vierten Mal wiederholte, löste sich die eiserne Klammer um sein Schlüsselbein.

Schwankend, von Sinnen und auf Knien kam es Ackerby vor, als sähe er das Paar deutlicher, als er je irgendjemanden gesehen hatte.

Das pendelnde Zucken ihrer Köpfe.

Die eigenartige Härte ihrer Haut, die sich wie Fingernägel oder Zähne anfühlte.

Ihr strahlendes und leeres Lächeln.

**SELTSAM**, sagte der Mann in der Weste zu sich selbst, als sie fertig waren. **WENN SIE IHN NICHT AN SEINEM GEBURTSTAG BESUCHT HAT ... IST ER VERMUTLICH UNINTERESSANT FÜR SIE UND SOMIT NUTZLOS FÜR UNS. NUN DENN. EINE VERWECHSLUNG PASST UNS BESSER ALS SYMMETRIE.**

Er tätschelte Ackerbys tränenfeuchte Wange.

**DANKE**, sagte er. Die Frau in Weiß deutete spöttisch eine tiefe Verbeugung an. Sie machten sich zum Gehen bereit, doch dann wandte sich der Mann zu Ackerby um, als sei ihm noch etwas eingefallen.

**SIE HABEN UNS WEITERGEHOLFEN, DIREKTOR ACKERBY. UND MIR GEFÄLLT DIESER ORT.** Er schnüffelte, als genieße er den Geruch. **SIE HABEN GROSSE SCHMERZEN, UND VIELLEICHT MÖCHTEN SIE DIESE IM GEGENZUG NUN AN DEM JUNGEN DENIZEN AUSLASSEN. WIR VERSTEHEN DAS. WIR SIND EINVERSTANDEN.**

Das Ticken war nun leiser.

**NUR EIN WENIG MEHR ELEND IN DER WELT.**

Einige Meter weiter fiel eine Tür ins Schloss.

**MEHR VERLANGEN WIR NICHT.**

## ABWESENDE TANTEN

*Vier Monate später – 2. Oktober*

»Ich habe keine Tante.«

Denizen Hardwick starrte skeptisch auf den Zettel in seiner Hand. So betrachtete er die meisten Dinge, und sein Gesicht war wie geschaffen dafür – schmale Wangen, eine lange Nase, Augen von der Farbe und Schärfe eines Nagels.

Der Zettel, der auf seinem Bett im Schlafsaal 4E lag, wurde mit einer Extradosis Skepsis aufgenommen, dass es Denizen überraschte, dass er nicht an den Rändern verkohlte.

DEINE TANTE HAT SICH GEMELDET. SIE NIMMT DICH  
EINIGE TAGE ZU SICH. DU WIRST UM 18.00 UHR ABGE-  
HOLT. PACK EINE TASCHE. DIREKTOR ACKERBY

»Ich habe keine Tante«, wiederholte Denizen. Es klang auch beim zweiten Mal lächerlich.

»Na ja, das stimmt anscheinend nicht ganz«, sagte sein bes-  
ter Freund Simon Hayes, der den Zettel ebenfalls anstarrte.

»Du hast bloß noch keine Tante kennengelernt.«

Schlafsaal 4E war ein langer Raum mit hohen Decken, die eine ideale Fläche für Spinnweben boten. Riesige Fenster luden das fahle Oktoberlicht ein, darin zu verlöschen, und von Zeit zu Zeit klapperten die Fensterrahmen im Wind.

Von den zwölf Betten waren in dieser Mittagspause zehn leer. Die meisten Waisen von Crosscaper hielten sich im Freien auf, Sonnenlicht war im Oktober schließlich ein seltenes Geschenk, außerdem hatten sie keine geheimnisvolle Nachricht erhalten, die sie anstarren konnten.

Denizen fuhr sich mit der Hand durch die wirren roten Haare. Er war klein für sein Alter, und wenn nicht noch ein verspäteter Wachstumsschub eintrat, würde er auch in jedem anderen Alter klein sein. Die Sommersprossen, die seine Wangen und seine Nase im Sommer heimsuchten, waren, mit Ausnahme des einen Exemplars auf seiner Lippe, zu einsamen verirrten Punkten verblasst.

Er hatte nicht gewusst, dass man auch auf der Lippe Sommersprossen haben konnte. Vielleicht war Denizen der einzige Mensch mit einer Lippensommersprosse. Vielleicht war es ein Schicksalsmal, das ihn für Großes vorherbestimmte ... aber das bezweifelte er. Denizen Hardwick war keiner, der an außergewöhnliche Umstände glaubte – an Sommersprossen, die einen heraushoben, oder bedeutungsvolle Muttermale oder zufällige Tanten.

Denizen Hardwick war ein Skeptiker.

»Ich habe keine – hör zu, wenn ich tatsächlich eine Tante hätte, wo war sie dann die letzten elf Jahre?«

»Liefert das Papier irgendeinen Hinweis?«, fragte Simon. In der neuen Bibliothek gab es eine Sammlung von Kriminalromanen, und Simon interessierte sich gerade brennend dafür, welche Schlussfolgerungen man aus kleinsten Details ziehen konnte.

Bereitwillig untersuchte Denizen die Nachricht. Leider konnte er nur feststellen, dass sie auf gelbem Papier geschrieben war, somit aus dem Büro des Direktors stammte und

deshalb ebenso wenig angezweifelt werden konnte wie das Prinzip der Schwerkraft. Ansonsten enthielt sie rücksichtsloserweise keinerlei Hinweis.

»Nein«, sagte er. »Leider nicht.«

Simons und Denizens Betten standen nebeneinander, und das schon, seitdem sie beide drei Jahre alt waren und unten im Schlafsaal 1A gewohnt hatten. Es war der Beginn einer Freundschaft gewesen. Verstohlenes Büchertauschen in der Nacht, ein wissbegieriges Wesen und eine gemeinsame Abneigung gegen Sport hatten dafür gesorgt, dass sie fortbestand.

Es gab vieles, was Denizen an Simon mochte, am allermeisten mochte er jedoch, dass Simon Gelassenheit ausstrahlte wie die Sonne Wärme. In Simons Nähe konnte man einfach nicht verärgert sein. Ebenso unmöglich war es, sich *über* Simon zu ärgern. Ein Gespräch mit ihm war so beruhigend wie die kühle Seite des Kopfkissens.

Entweder war es schlicht Zufall oder aber Beste-Freunde-Osmose, Simon hatte sich jedenfalls alles an Größe geschnappt, was Denizen fehlte. Sein riesiger Wintermantel machte seinen mageren Körper nicht massiger, und wie er dort auf seinem Bett lag, erinnerte er an eine Krähe mit Schal.

»Aber warum jetzt?«, fragte Denizen. »Warum nimmt sie plötzlich Kontakt zu mir auf?«

»Vielleicht hat sie lange gebraucht, um dich zu finden?«, mutmaßte Simon. »Oder sie hat abgewartet, bis du älter bist?« Er überlegte einen Moment. »Vielleicht ist sie oft auf Reisen, und du musstest ein bestimmtes Alter haben, um sie begleiten zu können. Oder um allein in ihrer Riesenvilla zu bleiben.«

»Riesenvilla?«

»Vielleicht.«